

Quelle: www.Lothar-Böhnisch.de

Lebensbewältigung

Ein Beitrag von Werner Schefold

„Der Sozialpädagoge muss also versuchen, über eine problemverstellte Realität zur Lebenspraxis des Subjekts zu gelangen. Darin erhält die Sozialpädagogik ihre Handlungsperspektive: Subjektleistungen in der Auseinandersetzung mit den problemverstellten Verhältnissen zu akzeptieren und zu unterstützen.“ (Politische Dimensionen sozialpädagogischer Analyse, Lothar Böhnisch, Dissertation Universität Tübingen 1979)

Das Konzept „Lebensbewältigung“ begründet und bestimmt viele Arbeiten von Lothar Böhnisch, die ihre Leserinnen und Leser unter dem sozialpädagogischen sowie gesellschaftstheoretisch und -politisch interessierten Publikum mehr als gefunden hat. Vor allem in den Büchern zur Sozialpädagogik insgesamt (Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters 1996, Sozialpädagogik der Lebensalter 1997ff., Sozialpädagogisches Denken 2005) wird Lebensbewältigung als Paradigma sozialpädagogischer Reflexion etabliert, ausformuliert und mit empirischen Daten und Überlegungen zur praktischen Sozialen Arbeit gefüllt. So ist „Lebensbewältigung“ zu einem Zeichen für seine Beiträge zur Theorie Sozialer Arbeit geworden, wie dies für „Lebenswelt“ in Bezug auf Hans Thiersch oder für „System“ für unterschiedliche AutorInnen gilt.

Zunächst soll über einige Textausschnitte aus unserem Buch *Lebensbewältigung. Soziale und pädagogische Verständigung an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft* aus dem Jahr 1985 das Konzept der Lebensbewältigung vorgestellt werden:

„Uns geht es also darum, die gesellschaftlichen Denkfiguren und Verständigungsmuster, die den forcierten Ausbau des Wohlfahrtsstaates etwa ab Ende der Sechziger Jahre begleitet und sich bis heute gehalten haben, in ihrem historischen Wesen und ihren sozialen Wirkungen herauszuarbeiten. Wir wollen schließlich in der Kritik jener konventionellen Muster dieses für unsere Gegenwart bezeichnende „Ende der Selbstverständlichkeit“ auch theoretisch und

historisch nachvollziehen, um so eine Offenheit für neue Orientierungen zu schaffen, die sich an den praktischen Grenzen des wohlfahrtsstaatlichen Ordnungsmodells andeuten.

Wir verstehen in diesem Zusammenhang unter ‚Sozial- und Wohlfahrtsstaat‘ ein historisches Gesellschaftsprinzip – also mehr als nur ein Verfassungsgebot oder ein sozialpolitisches Leistungs- und Versorgungssystem. Als Gesellschaftsprinzip ist der Sozialstaat nicht nur gesellschaftliches Ordnungsmuster, sondern bezeichnet auch eine Epoche der kulturellen Hegemonie von Ideen, an denen entlang sich eine typische Vorstellung von Sozialintegration, vom Verhältnis von individuellem und Gesellschaft herausgebildet hat.“ (Lothar Böhnisch & Werner Schefold: Lebensbewältigung. Weinheim und München 1985, S. 7/8)

„Zu ungeschlossen, widersprüchlich und ambivalent sind die Entwicklungen, als dass man sie bereits in ein widerspruchsfreies System von Fachbegriffen zwingen könnte. Riskant auch deswegen, weil man die geläufige Argumentationsbasis theoretischer Sprachspiele und empirischen Faktenwissens, die für sozialwissenschaftliche Arbeit und Kommunikation verbindlich ist, verlässt.“

(ebd., S. 9).

„Mit dem Paradigma ‚Lebensbewältigung‘ wollen wir nun versuchen, die gesellschaftliche Situation jener Personen und Gruppen aufzunehmen, die sich und ihr Leben nicht länger im Horizont der Chancen und der Werte definieren können, welche der Sozialstaat in seiner Blüte suggeriert hat: Wohlstand, Sicherheit, Fortschritt und eine Identität.

‚Lebensbewältigung‘ heißt also erst einmal nicht mehr, als ‚über die Runden zu kommen‘: die Richtung und die Form, in der sich dabei der Prozess der sozialen Integration bei diesem ‚über die Runden kommen‘ bewegt, bleibt offen. Dem liegt die gegenwärtige gesellschaftliche Erfahrung zugrunde, dass nicht mehr alle Individuen einfach in ein Modell gesellschaftlicher und subjektiver Entwicklung eingeordnet werden wollen, dessen Zielgrößen an den Prozess gesellschaftlichen Fortschritts gebunden sind. Und darüber hinaus zeigt sich ein allgemeines Phänomen: technische, soziale und kulturelle Kompetenzen des Menschen können nicht länger nur von der zentralen Idee der Modernisierung der Gesellschaft – und der Beiträge, die optimal sozialisierte Personen dazu leisten können – definiert werden.“ (ebd., S. 76)

„Heute sind wir eher neugierig geworden, wie die Herausbildung und Verwertung subjektiver Kompetenzen und Strukturen jeweils von Fall zu Fall, von Situation zu Situation zur Entstehung neuer Lebensentwürfe und Integrationsmuster führen kann.“ (ebd., S. 77)

„'Lebensbewältigung' beinhaltet also als Konzept doch mehr als die Beschreibung des nackten ‚über-die-Runden-Kommens‘. Mit seiner Hilfe finden wir einen Zugang zu Erscheinungen des alltäglichen Lebens, die in den herkömmlichen sozialintegrativen Konzepten sehr schnell mit dem Etikett „desintegrativ“ belegt werden und die deshalb gar nicht mehr in der Integrationsdimension, sondern von den Lebenswelten her angemessen zu begreifen sind. ‚Lebensbewältigung‘ als Paradigma, um sozialintegrativ nicht erfassbare Lebensprobleme von Familien, Kindern und Jugendlichen konzeptuell zu erfassen und damit begreifen zu lernen.“ (ebd., S. 78).

Zur sozialhistorischen Genese des Konzeptes der Lebensbewältigung

Warum hat „Lebensbewältigung“ diese Bedeutung bekommen? Vielleicht erschließt sich dies, wenn man einen kurzen Rückblick auf den ersten Bühnenauftritt des Konzept riskiert:

Erinnert sei noch einmal an das Eingangszitat als einer Art des Prologes zur Lebensbewältigung: „Der Sozialpädagoge muss also versuchen, über eine problemverstellte Realität zur Lebenspraxis des Subjekts zu gelangen. Darin erhält die Sozialpädagogik ihre Handlungsperspektive: Subjektleistungen in der Auseinandersetzung mit den problemverstellten Verhältnissen zu akzeptieren und zu unterstützen.“ Hier in seiner Dissertation mit dem Titel: *Politische Dimensionen sozialpädagogischer Analyse* formuliert Lothar Böhnisch bereits 1979 die sozialpädagogische Grundkonstellation, die wir einige Jahre später ausführlich in dem Buch *Lebensbewältigung* diskutiert haben (Böhnisch/Schefold 1985).

Warum das Mühen von Personen um ein gutes Leben in „ihrer“ Gesellschaft als immer schon vergesellschaftete Menschen als „Lebensbewältigung“ verstehen? Das Konzept Lebensbewältigung tritt vor eine ganz spezifisch historisch geprägte Fassade. Das aufkommende Ende der kulturellen Hegemonie der Wohlfahrtsgesellschaft und mit dieser, des wohlfahrtsstaatlichen Lebensentwurfs deutet sich an, auch durch das augenfällige Ende der sozialliberalen Koalition 1982. Wohlfahrtsgesellschaft und Lebensentwürfe, die auf qualifizierte Arbeit und sozialstaatliche Balance zwischen Kapital und Arbeit beruhten, galten als Leitlinie sowohl für die Politik als auch für die Menschen. Eine Ordnung verlor damit an

Plausibilität und Integrationskraft, an der sich auch die Sozialwissenschaften in ihrer Arbeit orientiert hatten; die Sozialwissenschaften hatten in der Phase der wohlfahrtsstaatlich geprägten Modernisierung ihren großen Aufschwung. Tragende Themen und Konzepte – Arbeit, Sozialisation, Soziale Integration – waren in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung und öffentlichen Resonanz mit dem wohlfahrtsstaatlichen Modell verbunden. Nun stand eine Reflexion auf das Ganze der Gesellschaft und zugleich auf die oft versteckte Historizität und Sinnhaftigkeit von sozialwissenschaftlichen Konzepten an. So beginnt die Argumentation für das Konzept Lebensbewältigung nicht von ungefähr mit einem Vergewisserung auf den Wandel der Zeitläufe in den 1980ern.

Zur Aktualität der Lebensbewältigung

Das Konzept Lebensbewältigung führt weg von einer Perspektive, in der das Leben und Handeln einzelner handlungstheoretisch an gesellschaftlichen Vorgaben gemessen und dementsprechend beschrieben und analysiert wird: an Werten und Vorstellungen von Erfolg, Recht, Normalität, an institutionellen Rahmenbedingungen, „Rollen“ als Produkte von Differenzierung und Normierung, die das Handeln des Einzelnen sozial leiten.

Dem im Individualisierungsdiskurs herausgearbeiteten Diktum, dass der Einzelne Reproduktionseinheit des Sozialen geworden sei, wird so in einer dennoch – oder gerade wegen dieses Perspektivenwechsels – sozialwissenschaftlich sehr fruchtbaren Weise Rechnung getragen. Handlungsfähigkeit, ihre Gewinnung, Erhaltung oder Wiedergewinnung steht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Freilich bleibt – gegen eine interaktionistische oder später auch biografieanalytische Engführung – das handlungsfähige Individuum nach wie vor das vergesellschaftete Individuum, nur: es hat in einer Gesellschaft sein Leben zu bewältigen, die Handlungen wie Biografien weit weniger – und weniger sichtbar – vorab strukturiert.

„Lebensbewältigung“ trägt damit der Entgrenzung von Arbeit, des Verhältnisses der Geschlechter, Formen der Alltagslebens, des Verhältnisses von Personen zu Werten und Normen Rechnung; das Konzept zwingt gleichsam zu Neugier und Interesse daran, was nun die Kinder, Jugendlichen, Erwerbstätigen und Erwerbslosen, Alten in ihren je gegebenen Lebenslagen tun, wie sie ihre Handlungsfähigkeit erhalten können, erweiternd und reaktionär, friedlich und gewalttätig. Gewalt z. B. wird gegen ihre sozialen Etikettierungen als Dimension regressiver Formen der Lebensbewältigung thematisiert. Handlungsfähig zu bleiben, „immer

wieder handeln können“ meint nicht ein statisches Gleichgewicht, sondern Entwicklung in der Veränderung von Personen und der Veränderung des Sozialen, bei anderen Akteuren, sozialer Systemen und Milieus.

So bietet das Paradigma in diesen alten – und immer wieder neuen – Zeiten des Übergangs einen Zugang zu alten und neuen Themen der Sozialpädagogik: Abweichendes Verhalten, gespaltene Normalität, soziale Integration, Geschlecht, Sozialisation u. a. m. Es hat eine eigene Produktivität: erschließt genuin sozialpädagogisch relevante Wirklichkeit zwischen Person und Gesellschaft, führt zum Verstehen und zur wissenschaftlichen Analyse und dies, wie viele Arbeiten zeigen in einer Art und Weise, die Raum für Entwürfe und Sinngebungen der ganz praktischen Sozialen Arbeit und Sozialpolitik eröffnet. Das Paradigma ist wissenschaftlich gesehen in hohem Maße integrativ. Es erlaubt, Mikro-, Meso- und Makrostrukturen, bzw. -prozesse aufeinander zu beziehen; es lässt Platz für Theorien der Psychologie, der Psychoanalyse, der Mikrosoziologie, für Sozialstruktur- und Gesellschaftsanalyse.

Lothar Böhnischs Arbeiten zeigen diese Offenheit und Fruchtbarkeit des Paradigmas: die Arbeiten zu politischen und institutionellen Feldern (wie z. B. Sozialpolitik), die Arbeiten zu Gruppen und Problemen, wie die Arbeiten zu den großen Diskursthemen der Gegenwart, Geschlecht (...), Männlichkeit (...), jüngst, zusammen mit Karl Lenz und Wolfgang Schröder zu Sozialisation (2008). Die unendliche Geschichte der Entgrenzung und Freisetzung des Lebens und des Handelns Einzelner von normativen Vorgaben wie von sozialen und institutionellen Einbettungen ebenso wie die offenen und verborgenen neuen Formen der Vergesellschaftung werden dafür sorgen, dass das Nachforschen und Nachdenken über Lebensbewältigung immer wieder neu provoziert wird.